

Beilage I : Eröffnungswort zur 89. Schulsynode in Winterthur

Autor(en): **Zürrer, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **89 (1924)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungswort

zur 89. ordentlichen Schulsynode in Winterthur

von W. Zürrer, Wädenswil.

Verehrte Synodalen!

Hochgeehrte Gäste!

Im Namen und Auftrag des Synodalvorstandes heiße ich Sie alle zur heutigen 89. ordentlichen Tagung der Schulsynode herzlich willkommen. Besonderen Gruß entbiete ich den Abgeordneten des Erziehungsrates, den Herren Nationalrat H a r d m e i e r und Dr. F i n g e r h u t. Ein weiterer Gruß gilt den Abordnungen der Behörden, die sich an unserer Tagung vertreten lassen und dadurch das Interesse, das sie dem Gedeihen des zürcherischen Schulwesens entgegenbringen, beweisen. Es sind dies: Vom Kantonsrat, die Herren Dr. H s. H e ß, Höngg, Präs. H s. M e i e r, Rümlang und Steuerkommissär J. B u g m a n n, Winterthur. Vom Stadtrat und Schulrat von Winterthur, die Herren Pfarrer W u h r m a n n, Oberwinterthur, und F r. K r e b s, Sekretär des Schulamtes. Vom großen Stadtrat Herr F r. U n g r i c h t, Schulpräsident, Töb. Von der evang. Kirchenpflege Winterthur, Herr Ingenieur A. G u y e r - S u l z e r, Präsident, und von der Kreisschulpflege Winterthur, die Herren K. S c h o c h, Präsident und J. S p o r r e r, Aktuar. Ich möchte auch nicht unterlassen, der Kirchenpflege der Stadt Winterthur den herzlichsten Dank auszusprechen für die Ueberlassung der so gediegen renovierten Stadtkirche, sowie für den freundlichen Blumenschmuck, und herzlichen Dank entbiete ich auch

dem Organisten Herrn Elmer, für seine Bereitwilligkeit, mit der er seine Kunst in den Dienst unserer Tagung stellt.

Verehrte Synodalen! Zum erstenmale versammeln wir uns heute in Groß-Winterthur; sonst ist der Ort, wo wir uns heute zusammengefunden haben, für die zürcherische Schulsynode kein Neuland. Schon oft und zu wichtigen Tagungen haben die Glocken der Stadtkirche die Mitglieder der Schulsynode von nah und fern zur Sammlung gerufen, und ich freue mich, daß auch Sie heute wieder in so stattlicher Zahl ihrem Klange gefolgt sind, obwohl heute nicht der sonst übliche Versammlungstag der Synode ist, und für viele eben die Ferien begonnen haben. Der Vorstand sah sich genötigt, im Interesse einer gutbesuchten und ungestörten Tagung die Synode außerhalb der Zeit der großen und mit so erfreulichem und überraschendem Erfolg durchgeführten Winterthurer Ausstellung anzusetzen. Auch die letzte, im Jahre 1917 hier tagende Synode fand zu außergewöhnlicher Zeit statt, allerdings aus einem anderen Grunde, galt es doch damals, einen Zeitpunkt zu finden, wo unsere Wehrmänner nicht unsere Grenzen hüten mußten. Jene Versammlung wurde geleitet von unserem im besten Andenken stehenden Winterthurer Kollegen J. J. Amstein, der in seinem Eröffnungsworte mit fast prophetischer Voraussicht die Teilnehmer ermahnte, mit aller Liebe und Treue an der Institution der Synode, um die wir von vielen Kollegen anderer Kantone beneidet werden, festzuhalten. Es ist wohl nicht nur ein Spiel zu Zufalls, sondern ein Beweis mehr dafür, wie lebhaft man sich in Winterthur um das Wohlergehen der Schule und ihrer Einrichtungen bemüht, daß Ihnen an der letzten Synode in Richterswil wiederum ein Winterthurer, unser verehrter Herr Aktuar, in beredten Worten den Wert unserer korporativen Stellung, speziell der Synode vorführte und Sie veranlaßte, in eindrucksvoller Weise für die Erhaltung derselben einzustehen, und daß heute neuerdings ein Winterthurer uns das Hauptreferat halten wird. Möge unsere Tagung auf dem schulfreundlichen Boden Winterthurs zum Segen für unsere Schule sich auswirken.

Es liegt nahe, und es wird es gewiß mancher unter Ihnen schon getan haben, sich beim Gedanken an unser heutiges Haupt-Thema zu fragen, ob es denn überhaupt einen Zweck habe, daß die Synode sich nun schon seit längerer Zeit immer wieder mit Wünschen und

Anregungen für die kommende Revision des Unterrichtsgesetzes befasse, und es erscheint mir angezeigt, dieser Frage einige Aufmerksamkeit zu widmen, denn wenn wir, die zunächst Beteiligten, dazu kämen sie zu verneinen, dann wäre es höchste Zeit mit diesen Vorbereitungen abubrechen und sich nützlicherer Tätigkeit zuzuwenden.

Der Herr Erziehungsdirektor hat in seinem Referat anlässlich der außerordentlichen Synode vom 2. Juni 1923 über «Grundsätzliches zur Schulgesetzgebung» unter anderem ausgeführt: «Die Zeiten sind nicht darnach, große Pläne zu schmieden und weitentferntes Land aufzusuchen. Wir müssen vielleicht froh sein, wenn wir mit kleiner Ladung durch den Wind und die Wogen unserer Tage kommen, die nicht immer freundlich aussehen. Ja, je länger ich mich mit der Gesetzesrevision befasse, desto mehr drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß wir nicht die volle Last auf einem Schiff verstaun können, sondern mit leichterer Fracht werden fahren müssen, wenn wir etwas erreichen wollen.» Daraus dürfte nicht schwer zu entnehmen sein, daß es sich wieder um Teilrevisionen handeln soll und nicht um eine durchgreifende Revision des Unterrichtsgesetzes, wie es, bessere Belehrung vorbehalten, vom Kantonsrat gewünscht und von der Synode erwartet wurde. Wenn das so ist, so wird es für uns umsomehr notwendig, unsere Wünsche und Anregungen möglichst bald und in umfassender Weise laut werden zu lassen, denn wir wissen ja nicht, welcher Teil der Ladung zuerst verstaun werden soll, deswegen müssen wir alles vorbereiten und ganz besonders das, was ins Gesetz hinein kommen und nicht bloß durch Verordnung — wie z. B. der Lehrplan — geordnet werden soll. So wäre es denn gegeben, daß wir heute die Bestimmungen des Gesetzes, die als Grundlage für einen neuen Lehrplan in Frage kommen, einer näheren Prüfung unterziehen, um dann ein nächstes Mal auf die Revision des Lehrplanes selbst eintreten zu können, wenn nicht die Lehrerschaft an den Mittelschulen vorzieht, die Fragen, die sie bei der Schulgesetzrevision zunächst interessieren, im Kreise der Synode zu besprechen. Gewiß sind gegenwärtig die Zeiten nicht besonders geeignet, um große Pläne zu schmieden, sicher haben sich die Stimmberechtigten in letzter Zeit dieser und jener Abstimmungsvorlage gegenüber in fast unverständlicher Weise ablehnend verhalten, und sicher herrscht im allgemeinen ein recht

materieller Geist, der nicht viel übrig hat für die Pflege geistiger Güter; aber auf der andern Seite muß doch auch gesagt werden, daß das Zürchervolk je und je ein großes Verständnis gezeigt hat für die Bedürfnisse seiner Schule, und schulunfreundlich ist es nie gewesen, das hat es auch in kritischer Zeit immer und immer wieder bewiesen. Ist vielleicht in den letzten 30 Jahren eine einzige Vorlage, die für Schule oder Lehrerschaft Fortschritte brachte, vom Volke verworfen worden? Ich kenne keine, mit Ausnahme des Besoldungsgesetzes vom 15. Mai 1904, das mit einer Stimmendifferenz von 229 verworfen wurde. Hat nicht das gleiche Volk in der Abstimmung vom 27. November gleichen Jahres seine Stellungnahme, diesmal mit einer Differenz von 2139 Stimmen, wieder korrigiert? Mit welchem Stolze zeigen wir dem Fremden unser prächtiges Hochschulgebäude, an dem die stolzen Worte prangen: «Durch den Willen des Volkes!» Feierte da nicht die Schulfreundlichkeit unserer Bevölkerung einen herrlichen Triumph, als sie für eine verhältnismäßig kleine Zahl unserer Volksgenossen die Summen bewilligte, die dieser Tempel der Wissenschaft erforderte, und haben unsere Stimmberechtigten nicht in neuester Zeit, da die freie Forschung an unserer Universität durch eine Initiative bedroht wurde, wiederum gezeigt, daß sie für die Bedürfnisse des Unterrichts ein großes Verständnis aufbringen? Sollten wir angesichts solcher Tatsachen nun glauben dürfen, das gleiche Volk werde, wenn es sich um die Schulung seiner breiten Massen handle, unsere berechtigten und maßvollen Forderungen und Wünsche nicht verstehen und sie ablehnen? Dürfen wir daran zweifeln, daß dieses nämliche Volk nicht wisse, daß eine gute Schulbildung das unverlierbarste Gut ist, das es seinen Kindern mit auf den Lebensweg geben kann? Ist es nicht geradezu Kleinmut, wenn wir dem Zürchervolke kein größeres Vertrauen entgegenbringen? Soll unser Pessimismus allein uns hindern, das ehrwürdige Unterrichtsgesetz als Ganzes zu revidieren und eine zeitgemäße Vorlage dem Volke vertrauensvoll vorzulegen? Freilich, eine vernünftige, zeitgemäße Vorlage muß es sein, mit utopistischen Forderungen darf man nicht kommen, dafür hätte das Volk kein Verständnis, und es wäre sehr wohl möglich, daß es dann das Kind mit dem Bade ausschütten würde; auch für allzu große finanzielle Anforderungen wäre wohl kaum Gegenliebe zu finden. Beschränken wir also unsere Wünsche auf das beschei-

dene Maß, das wir als gute Bürger unseres Staates glauben verantworten zu können, schaffe man uns eine Vorlage, die diesen wohlüberlegten und mäßigen Forderungen entspricht, eine Vorlage, für die wir mit gutem Gewissen freudig einstehen können, dann wird es sich die zürcherische Lehrerschaft nicht nehmen lassen, von der Hauptstadt bis in die kleinste Gemeinde hinaus durch Wort und Schrift die Stimmberechtigten für ihre berechtigten Anforderungen zu gewinnen zu suchen, und der Abstimmungstag wird ein Ehrentag des Zürchervolkes und seiner Schule werden.

Ich bin mir wohl bewußt, daß es mit dem Vertrauen, das ich in das Zürchervolk und seine Schulfreundlichkeit setze, noch nicht getan ist und weiß recht wohl, daß unser glückhaftes Schiff, bevor es in das offene Meer der Volksabstimmung hinaus segelt, noch an mancher Klippe und an vielen Sandbänken vorbei lavigieren muß, und ich bekenne Ihnen, daß mir dabei weniger zuversichtlich zu Mute ist, und daß ich alle meine Energie zusammen nehmen muß, um da überall das nötige Vertrauen aufzubringen. Da handelt es sich zunächst um das Vertrauen gegenüber den vorberatenden und den Schulbehörden überhaupt. Dabei muß ich wieder zuerst an unseren Herrn Erziehungsdirektor denken, der bei seinem Amtsantritt, anlässlich der Synode in Küsnacht, das zürcherische Erziehungswesen mit einem Schlitten verglich, den er zu weisen berufen sei und in seinem Referate, das er letztes Jahr an der Synode in Zürich hielt, von einem Schiffe sprach, das es zu steuern gelte, das man nur mit leichter Fracht beladen und mit dem man nicht nach Neuland ausfahren dürfe. Wie aber, wenn der Steuermann ganz pessimistisch in die Zukunft schaut, wenn er selbst nicht an eine glückliche Fahrt glaubt? Fehlt da nicht im voraus der Stimulus für die Begleitmannschaft und die Passagiere, müssen sie da nicht selbst immer darnach trachten, die Fahrt aufzuschieben? Auf den Kapitän kommt es an, ihm müssen wir unser Vertrauen entgegenbringen, und wenn er Wind und Wetter nicht traut, oder wir ihm nicht das absolut notwendige Vertrauen schenken, dann lieber nicht fahren, dann bringen wir unsere Fracht ins Lagerhaus und warten besseres Wetter ab. Wir haben dann auch Gelegenheit, sie nochmals zu überprüfen und dies und das an der Verpackung zu ändern.

Fast ohne Einschränkung ist anzunehmen, daß unsere Behörden bei allen ihren Maßnahmen und Beschlüssen, die sich um das Wohl der Schule und des Unterrichtswesens drehen, nach bestem Wissen das Gedeihen dieser Einrichtungen im Auge behalten und darnach handeln; aber das wage ich nicht zu behaupten, daß sie mit gleicher Liebe auch immer der Träger der Schule, der Lehrer, gedächten; Beispiele dafür werde ich Ihnen nicht aufzählen brauchen. Dürfen wir deswegen das Vertrauen zu unseren Behörden verlieren, sollen wir uns grollend in die Ecke stellen, weil durch die vorberatenden Behörden oft große Teile unserer Wünsche und Anregungen unbarmherzig gebrochen und unter den Tisch gewischt werden? Sollen wir die Hände in den Schoß legen und sagen: Es nützt ja doch alles nichts, sie machen ja doch was sie wollen und hören nicht auf uns! Wäre eine solche Stellungnahme eines Idealisten, eines Lehrers würdig? Wie oft werden alle unsere Anstrengungen und Bemühungen im Unterricht und in der Erziehung unserer Schüler immer und immer wieder getäuscht und geknickt, und doch treten wir jeden neuen Morgen mit neuem Mut und neuem Vertrauen vor unsere Schüler und geben die Hoffnung, wenigstens teilweise ans Ziel zu kommen, nur in den aller-seltensten Fällen auf. Es ist mit nichts zu entschuldigen, wenn wir nicht auch hier mit der gleichen Tatkraft und dem gleichen Vertrauen immer wieder ans Werk gehen, und wenn wir das Rechte wollen, so wird auch hier ein fester Wille und eine unermüdliche Ausdauer zum Ziele führen, vorausgesetzt, daß wir selbst alle einmütig darnach trachten und nicht in Gruppen und Grüppchen selbstsüchtige Pläne verfolgen. Wohl werden wir ja nie alles auf einmal erreichen; aber bekanntlich setzt sich ja das Leben aus Kompromissen zusammen. Suchen wir zu erreichen, was heute möglich ist, und überlassen wir es der Zukunft, zu kämpfen um das, was uns heute versagt wird. Suchen wir nicht hinter jeder Maßnahme, die uns nicht gefällt eine persönliche Spitze, die wir uns selbst ins Fleisch drücken können, suchen wir sie zu betrachten vom Standpunkt der Behörde aus, und sicherlich werden wir dann auch unseren Behörden ein größeres Vertrauen entgegenbringen können und dagegen ihrerseits ein besseres Verständnis unserer Wünsche und Anliegen eintauschen. Und nun bleibt mir

nur noch ein Verhältnis zu betrachten übrig; es ist das Vertrauen in unseren eigenen Reihen.

Wer schon Jahre lang Gelegenheit hatte das Tun und Treiben der Lehrerschaft unter sich von aussichtsreichem Standpunkte aus zu betrachten, der kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es auch in unseren Reihen noch stark, allzustark «menschelet», daß Neid, Mißgunst und absichtliches Mißverstehen hie und da noch ihre schönsten Blüten treiben, und daß wir noch sehr weit entfernt sind von den Idealen des Gemeinschaftslebens, zu dem wir unsere Schüler erziehen möchten. Wie stolz wiederholen wir bei jeder Gelegenheit, daß der Lehrer im Unterricht und in der Erziehung seiner Schüler die Hauptsache sei, und der Erfolg nur unwesentlich von allem andern, ausgenommen dem Elternhause und der Umgebung des Kindes abhängig sei, und wie laut und mit welchem Aufwand streiten wir uns dann wieder über Methoden und Lehrmittel, über das Mehr oder das Weniger von diesem oder jenem Fach, ja selbst darüber, ob man ein paar Monate früher oder später mit einer Disziplin beginnen solle. Und wenn gar das alles im Brusttone der Ueberzeugung vorgebracht wird, wie wenn tatsächlich fast das Heil der Menschheit davon abhinge, wenn der, der den Rummel nicht mitmachen will oder kann, als minderwertiger Hinterwäldler angesehen wird, so muß das auf jeden objektiven Zuschauer geradezu abstoßend wirken. Da ist überall noch vielfach unbegründetes Mißtrauen, statt des so bitter notwendigen Vertrauens, ein Nichtverstehenwollen, statt kollegialer Zusammenarbeit. Hier liegt eine gefährliche, vielleicht sogar die gefährlichste Klippe für unser Schiff. Wie sollen wir die Stürme abwehren, die gegen die zürcherische Staatsschule heranbrausen, wenn in unseren eigenen Reihen kein größeres Vertrauen herrscht, wenn immer noch Leute da sind, bereit den eigenen Kollegen in den Rücken zu schießen, sobald sie sich selbst oder auch nur ihre Ansichten bedroht glauben, die nichts wissen wollen von einer demokratischen Unterordnung unter den Willen der Mehrheit. Wie soll da von uns etwas geschaffen werden, zu dem das Volk vertrauensvoll Ja und Amen sagt. Wir müssen dazu kommen, einander größeres Vertrauen entgegenzubringen, wir müssen uns bestreben, selbstsüchtige Anschauungen und Empfindungen überall zurückzudrängen, wir müssen die Ansichten jedes andern nicht

zum voraus als minderwertig zurückweisen, sondern sie prüfen und was gut ist anerkennen, selbst wenn wir deswegen unsere eigenen Hefte revidieren müssen. Nur auf diesem Wege werden wir dem Ziele näher kommen.

Möge es uns gelingen einmütig dem Großen zuzustreben, suchen wir in gemeinsamer Arbeit dem vorgesteckten Ziele, der Förderung des Wohlergehens der zürcherischen Schule näher zu kommen, opfern wir ruhig alle Kleinigkeiten, und stehen wir einträchtig, stolz und frei zu dem, was wir als recht und billig erkannt haben, dann heben und pflegen wir das Kleinod, zu dessen Hütern wir berufen sind, die zürcherische Schule.

Die 89. ordentliche Schulsynode ist eröffnet.
